

PASCAL WOKAN

DIE SANDMAGIER

Der Ruf der Wüste



LESEPROBE

PROLOG

Nethael rannte durch die Wüste nördlich der Trostlosen Sande und bereitete sich darauf vor, den Sand zu beherrschen.

Er war weit weg von jeglicher Zivilisation und ringsum erstreckte sich die felsige und karge Landschaft. Ab und an brach blauer Wüstentang aus dem Boden, der sich im sanften Wind wiegte. Die wenigen Bäume waren gewunden und knorrig und wuchsen eher seitwärts als aufwärts. Nethael rannte dahin und wusste, niemand außer der Zeit konnte ihn daran hindern, sein Ziel zu erreichen.

Denn er war ein Sandmagier.

Schwach spürte er das Vibrieren unter seinen nackten Füßen, die bei jedem Auftreten Wölkchen aus Sand und Staub aufwirbelten. Um die Gabe nutzen zu können, die ihn mit der Wüste verband, musste er den Boden fühlen, die Bewegung, die Veränderung. Doch er war zu aufgewühlt, um sich konzentrieren zu können. Wie ein Gewitter donnerte sein Herz in der Brust, sein Mund war ausgedörrt und der letzte Rest reinen Wassers in seinem Körper wurde aus ihm gepresst. Die Luft war immer noch drückend und heiß. Das Licht der Dämmerung übergoss das Land mit Feuer und züngelte die Höhen empor und in die Senken, entlang der wuchtigen, vernarbten Felsen. Nicht mehr lange und die Sonne würde hinter den Bergspitzen verschwinden, um der Nacht zu weichen. Und wenn das geschah, würde die Mondphase beginnen. Dann wäre es für ihn zu spät.

Mir bleibt keine Zeit mehr, dachte er und rief sich seinen Auftrag in Erinnerung. *Ziehe los, blicke nicht zurück und erreiche den Treffpunkt, bevor der Mond scheint.* Wieder drängte sich ihm die Frage auf, warum ausgerechnet er

derjenige war, dem die Aufgabe anvertraut worden war. Er hätte an der Seite der anderen stehen sollen, wie es für einen Auserwählten üblich war. Aber die anderen hatten gewusst, dass er als Schwächster unter ihnen entbehrlich war. Nun musste er mutig sein, wenn er nicht ihren Untergang heraufbeschwören wollte.

»Auf meinen Schultern ruhen alle Hoffnungen«, presste er zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor. Aber was wäre, wenn er beschloss, einfach nicht zu gehen? Gefährliche Gedanken, vielleicht sogar verräterische Gedanken.

Nethael fingerte an den Brustgürteln und fand eine kleine Phiole, noch zur Hälfte gefüllt. Ein kläglicher Rest, der vorläufig reichen musste, wenn er verhindern wollte, dass alles, woran er glaubte, für immer verloren ging.

Er zog den Stöpsel heraus, leerte gierig die Phiole und leckte die letzten Tropfen vom Rand. Für einen Sandmagier von größter Wichtigkeit, denn er benötigte nicht nur mehr Wasser als ein Uneingeweihter, sondern auch in reiner Form. Das Wasser war der Quell seiner Macht, die ihn vor der *Austrocknung* bewahrte.

Nethaels Füße trommelten im Takt auf den Boden. Rhythmus, er musste unbedingt den Rhythmus finden, wenn er seine Gabe gänzlich ausschöpfen wollte, ungeachtet dessen, dass er zu wenig reines Wasser im Körper trug.

Als er die richtigen Vibrationen erzeugte, beherrschte er den Sand. Dazu nutzte er seine Gabe, die ihn mit der Umgebung verband, und verwendete die Flüssigkeit, die seinen Körper in kühlen Wogen durchflutete.

Plötzlich rieb der Boden nicht mehr gegen seine nackten Füße. Er glitt wie auf spiegelglattem Glas dahin, wurde immer schneller und rutschte durch die karge Landschaft. Für einen Außenstehenden musste es ausse-

hen, als würde er über den Boden dahinfliegen, tatsächlich war es aber der Sand, der ihn trug. Es sah aus, als würde sich die Wüste in winzig kleinen Wellen vor ihm verneigen. Er jagte zwischen braune Büschel und blauen Wüstentang an den Bäumen vorbei, die sich seitlich in die Felsen krallten. Dann hielt er auf die zerklüfteten Erhebungen zu, die hunderte Schritte emporwuchsen.

Der Wind riss seine Kapuze vom Kopf und zerzauste seine aschblonden Haare, zerrte an seinem weißen Gewand, das trapezförmig über die Knie reichte. Ein mit kleinen Leuchtkristallen besticktes Tuch war um seine Hüfte gebunden und hielt die locker sitzende Hose fest. Um das Gleichgewicht zu wahren, streckte er einen Arm nach vorne, während er den anderen in gleicher Haltung nach hinten hielt. Leicht in den Knien, die Augen fest zusammengekniffen und Mund und Nase hinter einem weißen Schal verborgen.

Auch wenn er seit vielen Jahren ein Sandmagier war, beherrschte er das Gleiten nicht gut. Aber es war die schnellste Art, sich als Sandmagier fortzubewegen, was in seiner Situation von entscheidender Bedeutung war.

Ab und an blickte er verstohlen zum Himmel und kontrollierte die Zeit mit einer hölzernen Sanduhr an seinem Handgelenk. Der Sand befand sich in einer öligen Flüssigkeit, die dafür sorgte, dass er nicht der Schwerkraft ausgesetzt war, sondern dem Zeitfluss folgte. Jedes Mal sank ihm das Herz ein Stück tiefer in die Hose. Der Wechsel zwischen Sonne und Mond war nicht mehr fern. Er musste sich beeilen!

Nethael glitt dahin und fühlte sich frei. Nur er, der Wind und der Sand. Warum hatte er nicht früher das Gleiten genutzt? Der warme Boden, der gelegentlich von Büscheln und Geröll durchsetzt war, fühlte sich unter seinen Zehen gut an.

Als der Rhythmus wie ein zweites Herz in ihm pochte, versenkte er

sich vollends in die Verbindung. Nun hob er leicht ab, während weiterer Sand aus dem Boden gesaugt wurde und sich zusammenstauchte. Dann wuchs der Sand empor und bildete große Wellen, die wie Lawinen über dem Land einbrachen. Die Meister nannten dies das *Dünengleiten*. Nethael wurde auf der Spitze getragen, während Sand zwischen seine nackten Zehen rann. Zunehmend wurde er schneller, schoss zwischen Felsen, die wie aufstrebende Pfeiler in den Himmel ragten, und tauchte in die seltsame Welt der Trostlosen Sande ein.

Es wurde dunkel. Die Felsen lagen verstreut wie zurückgelassene Riesen. Uralt, zornig, kalt. Wenn die Nacht hereinbrach, veränderte sich alles. Dies war die Zeit, in der die Macht der Sonnengötter schwand und seine Kräfte als weißer Sandmagier schwächer wurden.

Nethael erreichte einen Hügel und drückte sich hoch. Der Sand schwoll wie ein gurgelnder Bach an und trug ihn höher, aber diese unmittelbare Veränderung bedurfte einer Kontrolle, über die er nicht verfügte.

Sofort geriet er ins Straucheln, rutschte ab und überschlug sich, wobei er nicht mehr sagen konnte, wo oben und unten war. Die Sanddüne, die ihn zuvor getragen hatte und nun nicht mehr von ihm beherrscht wurde, fiel in sich zusammen und ein Gemisch aus Sand, Staub und losem Geröll verteilte sich auf dem Boden.

»Bei der Verheerung!«, keuchte er und spuckte Sand aus. Alles drehte sich. Er versuchte, dem aufkommenden Schwindel zu begegnen und fragte sich, woher die plötzliche Schwäche kam. Mit Erschrecken stellte er fest, dass der letzte Rest reinen Wassers verbraucht war.

Taumelnd kam er zum Stehen. Sein Hinterkopf pochte unangenehm, die Tracht war an mehreren Stellen zerrissen und er hatte sich Schürfwunden an Armen und Beinen zugezogen. Aber statt Blut drang körniger, grober Sand aus den Wunden. Schon sah er, wie sich Risse quer über

seine Arme zu seinen Schultern ausbreiteten, als bestünde sein Körper aus Ton.

Rasch suchte er nach einer weiteren Phiole, aber bis auf ein paar erlösende Tröpfchen wurde er nicht fündig. Kurzerhand traf er eine Entscheidung und ließ die Brustgürtel samt Phiolen fallen. Auch wenn sie schwer zu beschaffen waren, hinderten sie ihn nur an seinem Auftrag. Als die Tropfen aufgesogen waren und seiner Austrocknung entgegenwirkten, schlossen sich einige Risse an seiner Haut, allerdings war ein Großteil noch vorhanden.

Nicht mehr lange und ich zerfalle, dachte er bitter und wagte einen Blick über die Schulter. Die Sonne glich einer aufgeschnittenen Frucht. Höchstens noch ein Viertelstundenglas, bis die Nacht hereinbrach.

Beeilung! Er konzentrierte sich auf den Boden, fühlte den Sand, die Felsen, das Urtümliche, das allem innewohnte. Ein Sandmagier war mehr als nur ein Auserwählter, er war verbunden mit der Wüste von Elismere.

Erneut blickte Nethael zurück. Die Sonne war kaum noch zu sehen. Ein mulmiges Gefühl hielt seinen Magen gepackt und er musste nervös schlucken, aber sein Mund war völlig ausgetrocknet und sein Rachen kratzte unangenehm. Das waren die ersten Anzeichen der Austrocknung, aber ihm blieb keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen.

»Ihr Sonnengötter, gebt mir Kraft«, flehte er und wagte einen zaghaften Versuch, den Sand zu beherrschen. Feine Körner quollen wie schäumende Gischt aus dem Boden und vermischten sich mit dem Staub und dem Geröll. Das Gemisch kräuselte sich unter seinen Füßen und bildete eine Welle, die darauf wartete, genutzt zu werden.

Nethael sog in einem langen Atemzug die Luft tief durch die Nase ein, nahm den vertrauten Duft der Wüste wahr und kämpfte mit aller Macht seine Aufregung nieder. Dann zurrte er die Schnüre an seinen Armen fester, ging locker in die Knie und gab den Befehl.

Die Sanddüne schoss los.

Nethael schnitt wie ein Messer durch den Wind und drehte sich seitwärts, um sein Gleichgewicht zu verbessern. Die Luft rutschte von ihm ab, als könnte sie ihn nicht zu fassen bekommen. Das Sonnenlicht schmolz auf seiner rissigen Haut, aber der warme Schein war genauso unbefriedigend wie ein Tempel ohne Priester. Nur noch ein paar Sandkörner, bis der Tag schwand. Fast konnte er den Ort sehen, der das Ziel seiner Reise darstellte.

Die Sanddüne zerfiel.

Nethael geriet ins Wanken, wedelte mit den Armen und konnte sich gerade noch rechtzeitig auf den Boden befördern, ehe die Gabe vollends aus ihm sickerte wie aus einem geplatzten Schlauch.

»Nein!«, keuchte er und stakste unkontrolliert durch das felsige Gebiet. »Nein, nein, nein!« Aber genauso gut hätte er sein *Nein* der sich ewig verändernden Wüste entgegenschreien können. Ein fähigerer Sandmagier als er hätte trotz der Abschwächung der Magie weiterhin auf der Sanddüne gleiten können. Ihm machte die Austrocknung zu schaffen und die Risse an seinen Armen und Beinen waren mittlerweile deutlich sichtbar.

Er stützte sich an einer vernarbten Säule ab. Seine Finger fuhren über die raue Oberfläche, die aus aufeinandergeschichteten Steinblöcken bestand. Braun, hellbraun und grau. Die Beschaffenheit der Säule konnte er nicht nur sehen, sondern auch riechen und spüren.

Wild keuchend grub er seine rechte Hand in eine Kuhle und wuchtete sich einen Felsen hoch. Oben angekommen rollte er stöhnend über die Kante. Dann stemmte er sich auf die Füße und sah sich um.

Einige faustgroße Mondknospen begannen zaghaft ihre harten Schalen zu öffnen, um die wunderschön leuchtenden Blüten zu entfalten. Nur in der Nacht bekam man sie zu sehen und das Licht, das sie verströmten, ließ ihn wehmütig innehalten. Die Mondknospen glichen einer Bildwir-

kerei aus lebendigen Edelsteinen, in mehr Farben, als er zählen konnte. Dazwischen reihten sich Felsanemonen aneinander, deren längliche Tentakel sanft im Wind wiegten und bei Mondschein leuchteten.

Aufmerksam ließ Nethael seinen Blick schweifen und seufzte zufrieden. Endlich. Sein Ziel war erreicht. Vor ihm befand sich eine schmale Schlucht, die von zwei wuchtigen Steilhängen eingefasst war und sich in den bereits aufkommenden Schatten verlor. Säulen, allesamt für Riesen gemacht, brachen aus dem Felsen und bestanden aus durchsichtigem Bernstein, in dem grobe Sandkörner gefangen waren. An ihrer Spitze bildeten sie anmutige Torbögen, die mit geheimnisvollen Schriftzeichen versehen waren und ins Nirgendwo zu führen schienen. Aber Nethael wusste, wohin sie führten, denn er war schon viele Male dort gewesen und hatte die Wunder mit eigenen Augen sehen können. Die Torbögen führten nach Ebimond, der heiligen Stätte der Götter.

Der Ort war ihm vertraut, aber irgendetwas stimmte nicht. Die Stille wirkte unnatürlich. Sollte er nicht erwartet werden?

Nethael schob seine Zweifel beiseite und lief in die Schlucht, vorbei an den riesigen Säulen, die wie ausgemergelte Giganten auf ihn herabsahen. Schatten senkten sich über das Land und der Sichelmond lugte bereits hinter den Bergspitzen hervor. Er kam sich verloren vor in dieser würdevollen Stille, die durch nichts gestört wurde. Die Beklommenheit, die er schon zu Beginn verspürt hatte, steigerte sich mit jedem Schritt. Warum war nicht ein fähigerer Sandmagier für die Aufgabe ernannt worden?

Während er sich immer mehr dem Zielort näherte, weitere Mondknospen ihr sanftes Licht verströmten, wurde er zunehmend unruhiger. Längst hätte er jemandem begegnen sollen. Er blieb stehen und runzelte die Stirn. Nicht weit von ihm, unter einem Torbogen, flatterte etwas im Wind.

»Bei den Sonnengöttern!«, raunte er und eilte auf das Etwas zu, das sich weiß gegen die Nacht abzeichnete. Davor sank er auf ein Knie, nahm einen Leuchtkristall aus seiner Tasche und tauchte die Umgebung in warmen Schein.

Es war die Tracht eines Sandmagiers. Das gepunktete Wellenmuster auf Brusthöhe zeichnete den Träger als Meister aus. Der weiße, samtene Stoff, Schnallen, Lederschnürungen und Gürtel ruhten über einem Hügel aus weißem Sand und zersplittertem Ton. Grob waren die Züge eines alten Mannes in den Bruchstücken auszumachen. Mit hämmerndem Herzen grub Nethael seine Hände in den Sand, der zwischen seinen Fingern rieselte und konnte nicht mehr klar denken. Zaghaft hob er den Kopf und stellte fest, dass der Meister nicht der Einzige war, der zerfallen war. Überall lagen Trachten verstreut, sowohl von weißen als auch von schwarzen Sandmagiern. Dutzende! Hunderte! Je länger er sich umsah, desto mehr Überreste konnte er entdecken. Die Erkenntnis sickerte wie Sirup in seinen Verstand.

Er war der einzige Überlebende.

Ihm brach der Schweiß aus. Schlecht, denn er verfügte sowieso kaum noch über reines Wasser. Gierig leckte er die salzigen Perlen ab, um zumindest etwas Flüssigkeit aufzufangen. Wenn die Sandmagier am Treffpunkt bereits tot waren, musste das bedeuten, dass die anderen in ihr Verderben gerannt waren. Das musste wiederum bedeuten ...

Eine Falle!

Nethael ließ den Leuchtkristall fallen und vollführte mit den Armen eine ruckartige Aufwärtsbewegung.

Sand stob auf und umgab ihn mit einem wirbelnden Zyklon.

Plötzlich krachte etwas gegen seinen Zyklon, der flackerte und zerfiel.

»Weißer Sandmagier«, sagte jemand hinter ihm. Die Stimme klang ruhig, tief und majestätisch.

Nethaels Nackenhaare stellten sich auf. Er wandte sich langsam der Gestalt zu, die sich aus der Finsternis schälte und von einem Zyklon aus schwarzem Sand umgeben war, der ihr Antlitz verbarg.

»Wer bist du?«, fragte er tonlos.

»Mein Name ist unbedeutend, weißer Sandmagier«, sagte der Sprecher betont langsam, als wäre jedes Wort von besonderer Bedeutung.

»Hast du die Sandmagier getötet?« Er deutete auf die Bruchstücke und Überreste einstiger Meister und Freunde. »Bist du dafür verantwortlich?«

»Das bin ich.«

Nethael stellte fest, dass er zitterte. Seit wann war er so schwach? »Warum hast du das getan?«

»Es musste sein.« Der Zyklon näherte sich, zerrte beharrlich an Nethaels Kleidern und wirbelte Staub auf. »Diese hier«, die Gestalt ging zu einer leeren Tracht, die im Wind flatterte, »sind vom Weg abgekommen. Ihre Entscheidungen haben ihnen den Weg ihres Untergangs bereitet.«

Bei diesen Worten zerbrach etwas in Nethael. »Und ich soll ihnen nun folgen?«

Der Zyklon wuchs an und zerrte stärker an Nethaels Kleidern. »Die Götter haben entschieden«, dröhnte der Fremde.

»Die Götter haben damit nichts zu tun.«

»Mehr, als du ahnen kannst.« Die Stimme ließ Mitleid anklingen.

Es verlangte ihm alles ab, aber er nahm Kampfposition ein, fest entschlossen, nicht widerstandslos unterzugehen. Aber ihm war bewusst, dass er unterlegen war. Seine Augen zuckten zu den zerfallenen Meistern. Wie hoch waren seine Chancen, dass er die Auseinandersetzung überleben würde?

»Wie konntest du das nur tun?«, fragte er erneut und brachte seinen letzten Mut auf.

»Was ich der Wüste bringen werde, ist von Bedeutung. Herausforderungen, Schmerz, Leid und Laster. Die Zeit wird vergehen, in denen der Pakt standhält. Du bist der Letzte. Und der Verheerung wird Einhalt geboten.«

Nethael spürte einen scharfen Stich des Grauens. Er war der letzte Sandmagier von Elismere, der letzte, der das Land beschützen konnte. »Ich werde dich aufhalten, koste es, was es wolle!«

»Du bist jung. Du verstehst es nicht.«

»Was verstehe ich nicht?«

»Wie alles zusammenhängt.« Die Stimme klang wehmütig. »Ich wurde ausersehen, die Schuld auf mich zu nehmen.«

»Die Uneingeweihten betrachten uns fast als Gottheiten«, flüsterte Nethael. »Sie verlassen sich auf uns. Wir sind alles, was sie haben.«

»Es muss sein. Das verlangt der Pakt.«

»Und Ebimond?«

»Ebimond wurde vernichtet.«

»Nein!«, rief Nethael und taumelte ob der Worte. »Das ist nicht wahr!«

»Weißer Sand, schwarzer Sand, das ist nicht länger von Bedeutung.«

Nethael hatte genug gehört und nutzte seine Magie.

Körniger, weißer Sand wirbelte um ihn empor, umschloss seine Arme und verfestigte sich zu länglichen Auswüchsen. Gleichzeitig kräuselte sich der Sand zu einer Düne zusammen, die ihn abheben ließ und zu dem Zyklon beförderte. Er machte einen Satz nach vorne, schlug zu und taumelte ins Leere. Die Gestalt war fort. Er wirbelte herum und wollte erneut zum Angriff ansetzen, aber auf einmal fühlte er sich wie gelähmt.

»Nein!«, keuchte er und verlor die Kontrolle. Der Sand zerfiel und die Austrocknung machte sich grausamer bemerkbar als jemals zuvor. Die Risse arbeiteten sich zu seinem Kopf hoch, begleitet von knirschenden Geräuschen. Sein Rachen brannte wie Feuer, seine Zunge war mehlig

und er musste immer wieder blinzeln. Am schlimmsten war die Taubheit, die sich langsam in seinen Gliedern ausbreitete und diese schwerfällig machte.

Vor ihm türmte sich ein Gemisch aus Felsen und schwarzem Sand auf und formte nach und nach eine kolossale Gestalt, deren menschliche Züge nur angedeutet waren, wie von einem Bildhauer, der gerade erst mit der Skulptur begonnen hatte. Die Gestalt war mindestens zehn Schritt hoch, mit einem breiten Schlund und wuchtigen Gliedern.

Nethael fiel auf die Knie und konnte seinen Blick nicht lösen.

»Erkennst du nun deinen Irrtum?«, donnerte die Gestalt mit einer Stimme, die wie ein Gewitter über die Trostlosen Sande hallte.

Unmöglich!

»Wie ...?«, Nethael schluckte schwer, »wie ist das möglich?« Seine Sicht engte sich ein. Sein Körper verwandelte sich allmählich in Ton. Aber er musste es erfahren, bevor die Wüste ihn erneut zu sich rief. Dieses Mal für immer. »Sag mir, wer du bist!«

Der Koloss beugte sich über ihn. Irgendwo im Zentrum musste sich die Gestalt befinden, welche eine Macht besaß, die mit nichts zu vergleichen war. Nethael sah furchtsam in die schwarzen, leeren Augenhöhlen.

Diese ungeheure Macht ...

»Es wurde entschieden.« Die Stimme hämmerte unerbittlich auf ihn ein.

»Aber warum?« Er hob die Arme, die mitten in der Bewegung zu Ton erstarrten. Voller Verzweiflung stemmte er sich dagegen und musste zusehen, wie sie zu groben Stücken zerfielen.

»Mit eurem Tod wird der Kreislauf durchbrochen und die Verheerung niemals zurückkehren.«

Nethael deutete auf die Hinterlassenschaften der Meister und zwang sich zu den nächsten Worten. »Das ergibt keinen Sinn. Wir beschützen

vor Krieg und der Verheerung. Wir dienen ... um zu retten!«

»Wisse, dass es auch mir Schmerz bereitet«, dröhnte der Koloss. »Es tut mir leid.«

Er schluckte krampfhaft. »Das darf einfach nicht sein ...«

Der gewaltige Schlund stülpte sich über ihn und zersplitterte die Reste seines Körpers. Davon bekam Nethael nicht mehr viel mit. Sein letzter Gedanke galt der Frage, wie es dazu hatte kommen können.

Eine Antwort bekam er nicht.